

Ökumenische Gedanken zum «Marianischen Jahr»



Dr. Max Thurian.

Bekanntlich wird an Pfingsten dieses Jahres in der Kirche ein noch bis Mitte August 1988 dauerndes «Marianisches Jahr» beginnen. Ausserdem hat der Papst eine Enzyklika mit dem Titel «Mutter des Erlösers» (= Redemptoris Mater) an alle Gläubigen der Welt gerichtet. Auch im Oberwallis soll das Marianische Jahr durch eine Wallfahrt nach Glis und weitere religiöse Anlässe gefeiert werden. Bischof Heinrich Schwery hat vor kurzem vor dem diözesanen Seelsorgerat verschiedene Anregungen in diesem Sinne gemacht.

Kürzlich ist ferner ein Kommentar des bekannten ökumenischen Theologen Dr. Max Thurian bekannt geworden. Dr. Thurian, der regelmässig in Visperterminen weilt und enge Kontakte mit dem Wallis unterhält, bezeichnet das neue päpstliche Rundschreiben «Redemptoris Mater» als eine «gute Grundlage für den ökumenischen Dialog». Der Theologe weist darauf hin, dass vor allem die biblischen Glaubenswahrheiten über Maria hilfreich seien. Wir möchten im folgenden einige der Gedanken aus dem Kommentar von Dr. Thurian zum erwähnten päpstlichen Rundschreiben zusammenfassend wiedergeben. Sie können Anregungen zum Marianischen Jahr vermitteln.

— «Anhand der biblischen Erzählung der Hochzeit von Kanaa entwickelt der Papst in seinem Rundschreiben sehr interessante Gedanken über die mütterliche Mittlerschaft der Mutter Gottes. Die mütterliche Aufgabe Marias verdunkelt die einzige Mittlerschaft Christi in keiner Weise, sondern sie zeigt deren Wirkkraft. Die Mittlerschaft Marias hat den Charakter der Fürsprache. Maria ‚spricht‘ für die Menschen. Nicht nur das: Als Mutter möchte sie auch, dass sich die messianische Macht des Sohnes offenbart. In Kanaa zeigt Maria ihren Glauben an Jesus: Ihr Glaube führt zum ersten

‚Zeichen‘ und trägt dazu bei, den Glauben der Jünger zu wecken. Die Worte Jesu am Kreuz bestätigen diese mütterliche Gegenwart Marias in der Kirche: ‚Siehe, dein Sohn... Siehe, deine Mutter!‘ Die Mutterschaft Marias findet ihre Fortsetzung in und durch die Kirche, die durch den Lieblingsjünger dargestellt wird. Wenn der Papst die Mittler-

schaft Marias auf der Ebene mütterlicher Fürbitte und durch Marias Glauben auch im Dienst des Heils- und Heiligungswerkes des Sohnes situiert, kann dies für den ökumenischen Dialog sehr hilfreich sein.

— Im Abschnitt der Enzyklika über den Pilgerweg der Kirche und die Einheit aller Christen kommt die Sorge um die Ökumene deutlich zum Ausdruck. Der Papst weist auf all das hin, was die Christen hinsichtlich Maria schon eint: die Dokumente des Neuen Testaments, die ersten Konzilien (Ephesus 431), die Glaubensbekenntnisse, die Ikonen, die in der Ostkirche und mehr und mehr auch im Westen verehrt werden. So gibt die Enzyklika den noch getrennten Christen Gelegenheit, über die Stellung Marias im Geheimnis Christi und der Kirche nachzudenken. Und wenn die Lehre über die Kirche (=Ekklesiologie) im ökumenischen Dialog immer mehr ein theologischer Ort wird, so ist es notwendig, sich über Maria als Typus und Vorbild der Kirche klar zu werden.

— Die Enzyklika geht weiter auf die ‚Vorliebe für die Armen‘ ein, die die Kirche mit Maria beweist. Völlig von Gott abhängig und durch ihren Glauben ganz auf ihn hingeeordnet, ist Maria an der Seite ihres Sohnes das vollkommenste Bild der Freiheit und der Befreiung der Menschheit. Am Fuss des Kreuzes zeichnet sich eine besondere Beziehung zwischen der Mutter Christi und der Kirche ab: Jesus lässt Maria als Mutter inmitten der entstehenden Kirche zurück. Maria bleibt im Geheimnis der Kirche gegenwärtig. Sie ist Mutter auf der Ebene der Gnade, denn sie erfleht den Heiligen Geist, der neue Kinder Gottes erweckt.

— Zum Schluss spricht die Enzyklika über die marianische Dimension im Leben eines Jüngers Christi: Maria, die im Geheimnis der Kirchen gegenwärtig ist, wird auch im inneren Leben eines jeden gegenwärtig. Wie der Lieblingsjün-

ger, so kann auch jeder Christ sie in seinem persönlichen Leben als Mutter zu sich nehmen. Sie legt Fürbitte ein und weist den Weg zu Christus, einen Weg der Demut und des Dienstes. Diese Enzyklika, die so reich an biblischem und lehramtlichem Inhalt ist, trägt gewiss dazu bei, den Glauben zu vertiefen, das geistige Leben zu erneuern und die Einheit der Christen zu fördern.»

Diese Ausführungen eines nichtkatholischen Theologen sind in vielerlei Hinsicht bedenkenswert. Vielleicht können sie auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, zu einer festtäglichen Meditation zum Muttertag verhelfen. Einen schönen Sonntag!

Diözesaner
Informationsdienst/ag.

W.B., 9.5.87